

# Vossische



# Zeitung

Begründet

1704

Einzelne Nummer

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

30 Pfennig

Die Vossische Zeitung erscheint wöchentlich zwölfmal; Sonntags mit der Illustrierten Beilage „Zeitbilder“. Sonstige Beilagen: Finanz- und Handelsblatt, Kurszettel der Berliner Börse, Allgemeine Verlosungsliste, Grundstück und Hypothek, Umschau in Technik und Wirtschaft, Literarische Umschau, Hochschulblätter, Für Reise und Wanderung.

Bezug: In Gross-Berlin und Umgegend durch eigene Boten täglich frei ins Haus und durch die Post monatlich 15 Mark. Anzeigen: Zeile 3 Mark und 66 2/3 % Teuerungszuschlag. Familienanzeigen 2 Mark netto die Zeile. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in eine bestimmte Nummer. Annahme im Ullsteinhaus, Berlin SW. 68, Kochstr. 22-26, und in allen Geschäftsstellen.

Verlag Ullstein, Chefredakteur Georg Bernhard, Verantw. Redakteur (m. Ausn. d. Handelsz.) Jul. Eibau, Berlin, Unverlangte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt.

Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Fernsprech-Zentrale Ullstein, Moritzplatz 11800 bis 11854. Die Zentrale verbindet mit den einzelnen Abteilungen. Telegramm-Adresse: Ullsteinhaus Berlin. Postcheckkonto Berlin 664.

## Die Annettierten.

Von  
Richard Sulzbacher,  
Berichterstatter der „Vossischen Zeitung“.

\* Bozen, 20. Februar.

Es ist an dieser Stelle schon einmal ausgeführt worden, daß Südtirol im Grunde eine stille Insel bildet, umgeben von brandendem Meer. Das Toben erregter Volksversammlungen, wilder Streiks, Demonstrations-Unzüge, die heiße Debatte, die Leidenschaft politischer Glühwörter, die Prophezeiungen des Untergangs oder aufsteigender Größe — all das gewittert nur von ferne aus den Zeitungen der Nachbarhaft herein. Hier herrscht eine — wenn auch nur scheinbare — Ausgeglichenheit, die den Eindruck des Phäntoms macht. Der Südtiroler geht seinen Geschäften nach, die freilich auch nicht mehr die Selbstverständlichkeit jener von vor dem Kriege aufweisen, sondern, namentlich durch das Moment der Valuta-Differenzen, nach der spekulativen Seite hin gewaltig erweitert sind; er ist und trinkt fast wie vor der Katastrophe, und den immer noch ziemlich spärlichen Touristen aus Deutschland erscheint er im Grunde nach keiner Seite hin verändert.

Er ist es dennoch. Ich spreche hier nicht von jenen Wandlungsfähigen, deren es überall gibt und die zufrieden sind, wenn ihr Bedarf an „königlich bayerischer Ruah“, Bergnügen, Schweinsbraten und Seidenkrawatten gedeckt ist. Ich meine vielmehr die tiefer Beanlagten in diesem an Talenten, Kräften, Eigenwilligen und Sonderlingen überreichen Lande. Sie fühlen sich unter einem schweren Druck gestellt, der seinen Grund in der Trennung von ihrer natürlichen Wurzel hat. Wollte man das, was sie bewegt, „Irredentismus“ nennen, so hätte man das Wesentliche nicht gefaßt und es ist zu weit oder zu eng umgrenzt. Zwischen Italienern und Deutschen klafft hier eine weite, unüberbrückbare Kluft, nicht im Leben des Tages mit seinen Geschäften, die hinüber und herüber gehen und die beiden Nationen im Büro, auf dem Amt, im Rathaus mannigfaltig durcheinanderschieben, sondern im Bewußtsein des einzelnen. Von jeher bezeichnet und fühlt der Deutsche hier den Italiener als „Welschen“; das ist nicht etwa ein Schimpfwort oder ein Ausdruck der Abneigung an und für sich, sondern eine Bezeichnung der Andersgarteinheit, des Sichfremdfühlens, die freilich mit der Zeit die Färbung der Ablehnung bekommen hat, ähnlich, aber lange nicht so bössartig, wie der „Boche“ der Franzosen, der im Kriege aus einer Bezeichnung des als fremd empfundenen Deutschen zu einem gewissen Insult geworden ist.

Zwischen Deutschen also und Welschen gibt es geschäftliche oder sogar gesellschaftliche, aber keine inneren Beziehungen. Die Zahl der Italiener im Zentrum des Landes, in Bozen, schätze ich auf drei- bis viertausend. Sie bilden eine Stadt in der Stadt, eine gesonderte Kolonie, die zwar nicht im Gemeinwesen, vielleicht auch nicht im geschäftlichen, wohl aber in der politischen Geltung bei den Zentralbehörden oben an steht. Die Absicht, durch sie das öffentliche Leben, oder sagen wir die „Mentalität“ der Provinz im Sinne der Italienisierung zu beeinflussen, wird zwar von offizieller Seite immer geleugnet; aber sie besteht zweifellos zum mindesten bei den italienischen Nationalisten, deren rücksichts- und oft struppeliger Radikalismus dem der Sinnesverwandten in Deutschland nichts nachgibt. Der Deutsche in Südtirol fühlt instinktiv sich dauernd zur Abwehr gegen dieses Treiben gereizt, er ist immer in Alarmstellung, hat immer etwas zu verteidigen und wittert oft Angriff sogar, wo ein Entgegenkommen schlichteren sich Bahn brechen möchte. Nicht wenige meiden darum die Orte der Densität, an denen ein Zusammentreffen mit Italienern möglich wäre; es gibt ruhig, aber tief empfindende Männer genug, die darum kein Kaffeehaus, keine Gaststätte mehr betreten, in der auch Italiener verkehren. Jeden Mangel im Betrieb der Mauter — und es gibt deren genug bei der Post, Bahn, im Zollwesen usw., die nicht nur auf die Störungen durch den Krieg, sondern auf Rückständigkeit der italienischen Organisation gegenüber der weiland österreichischen zurückzuführen sind — empfinden sie als einen Schmerz; sie fühlen sich nicht mehr bei sich als zu Hause, der Zusammenbruch hat sie entwurzelt, obschon es ihnen wirtschaftlich gut geht und die besonderen Verhältnisse des Grenzlands den Städten südlich des Brenners etwas von dem Glanz der alten großen Handelszeit zurückgegeben haben. Aber gerade dieses Heimweh nach dem verlorenen völkischen Zusammenhang macht sie zu Menschen, die entschlossen sind, nichts mehr aufzugeben und von dem Gewohnten so viel als nur einigermaßen möglich in den neuen Zusammenhang herüberzuretten, wenn denn schon an die Wiederherstellung des Reichs nur in Träumen gedacht werden soll.

Dabei oecht das äußere Leben seinen anscheinend fröhlichen Gang. Der Karneval brachte eine Fülle von Lustbarkeiten; nicht nur der Biltzer, sondern auch der Bauer kostümierte sich, aß, trank und lärmte in einer Ausgelassenheit, die nicht leicht zu verstehen war. Tirol hat im Krieg furchtbar gelitten, von seinen Menschen gab es unermüdlich her, sie fielen oder ver-

lamen in Gefangenschaft, drei Jahre lang hörte ganz Südtirol das Donnern der Geschütze, das Leben in den Städten — die Dörfer hatten ja zu essen — war so kümmerlich, wie kaum irgendwo, Anzüge, Kleider und Schuhe zerfielen am Beße und neue waren nicht zu beschaffen — das alles liegt nur kurze Zeit zurück. Jetzt hat der Bauer seinen Wald verkauft und die eiserne Geldkassette steht in seiner gekälterten Stube, der Stall ist voll Vieh. Der Städter macht Geschäfte wie nie zuvor, die Redouten im Fasching sahen von Menschen wimmelnde Säle, die Frauen tragen sich modisch, in der Kürze ihrer Röcke lassen sie sich von den Italienerinnen nicht übertreffen. Fragt man aber diese Männer und Frauen — die Besseren, denn die andern sind mit fliegenden Fahnen

ins italienische Lager hinübergegangen — fragt man sie: was ist's mit Euch? Seid Ihr zufrieden? so schütteln sie den Kopf und sagen: Ich weiß nicht, was das ist, aber ich kann mir's nicht vorstellen, daß das so bleiben soll.

Es ist noch ein schwerer Traum, eine Ekstase der Erwartung, ein Schweben zwischen Furcht und Hoffnung. Der Gleichklang der Dinge und Seelen ist gestört, die erwartete Autonomie allein wird das Chaos der Gefühle noch nicht schlichten können; die Generation, die Krieg und Zusammenbruch sah, muß noch vierzig Jahre lang durch die Wüste ziehen und sterben; sie ist verbraucht und leer und arm. Denn die Völkerwanderung ist erst im Anfang und die Verwirrung über Sieger wie Besiegten.

## Das drohende Ultimatum.

### Die Einmarschvorbereitungen bereits getroffen.

Drahtmeldung unseres Sonderberichterstatters  
in London, 2. März.

Die heutige Konferenz der Alliierten mit ihren Sachverständigen wird, soweit bisher verlautet, ihren Ausdruck in einer Note finden, die keinerlei Verhandlungsmöglichkeit bietet, sondern den Charakter eines Ultimatums tragen dürfte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieses Ultimatum den deutschen Delegierten noch heute abend überreicht werden wird und nicht, wie es zuerst hieß, morgen vormittag.

Zur Stunde ist es möglich, darüber Vermutungen anzustellen, ob es sich um ein langfristiges Ultimatum oder um eine Note mit kurzer Bedenkzeit handeln wird. Ein Gerücht will wissen, daß alle militärischen Vorbereitungen zu einem Einmarsch schon in aller Eile getroffen seien, so daß man davon ausgehen kann, daß das zu überreichende Schriftstück ein ganz formelles Ultimatum sein wird.

Da die Alliierten in der bequemen Lage sind, Richter in eigener Sache zu sein, wird es den juristischen Sachverständigen kaum schwer werden, eine Begründung zu finden, auch wenn sie in dem Wortlaut des Vertrages keine Grundlage hat.

Falls Deutschland auf ein solches Ultimatum antwortet, wird voraussichtlich erklärt werden, daß die gestern überreichten Gegenvorschläge wirklich die Grenze der deutschen Leistungsfähigkeit darstellen und höchstens in unwesentlichen Punkten abgeändert werden könnten.

In der deutschen Delegation erwartet man die Uebergabe der Einladung zu der nächsten Sitzung jeden Augenblick. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird in dieser Zusammenkunft nur ein Diktat der Entente übermittelt werden.

Der „Star“ will freilich wissen, daß den deutschen Delegierten sicher noch eine Gelegenheit gegeben werde, ein anderes Angebot zu unterbreiten, bevor die Konferenz abgebrochen werde.

### Ruhige Auffassung in der Geschäftswelt.

Drahtmeldung unseres Sonderberichterstatters  
in London, 2. März.

Gegenüber dem Pessimismus, der sich in politischen Kreisen deutlich bemerkbar macht, bin ich erfreulicherweise in der Lage, auf ein äußerst beruhigendes Moment hinzuweisen. Die City war heute vormittag vollkommen ruhig und unbestimmt. Die deutsche Mark wurde zum gleichen Kurse wie gestern gehandelt. In Geschäftskreisen steht man dieses Moment als ein untrügliches Barometer zuverlässiger Stimmung an.

Der altliberale „Manchester Guardian“, der in Opposition zur Regierung steht, weist darauf hin, daß der deutschen, ebenso wie der französischen Regierung durch die öffentliche Meinung die Hände gebunden seien. Ebenfalls wenig, wie die deutsche Regierung über die von ihrem Volk anerkannte Leistungsfähigkeit in ihrem Angebot hinausgehen könnte, sei es der französischen Regierung möglich, sich mit einem Angebot zufrieden zu geben, das allzu weit hinter der Forderung der öffentlichen Meinung zurückbliebe. Keine der beiden Parteien könne gegen ihre Ueberzeugung etwas billigen, von dessen Unrechtmäßigkeit sie über-

zeugt sei. Es gebe daher nur zwei Möglichkeiten: „Die eine sei, Deutschland zum Zahlen zu zwingen, oder es auf andere Weise dazu zu bewegen; der andere Weg bestünde in dem Versuch, die augenblicklichen Schwierigkeiten zu überbrücken in der Hoffnung, daß eine Abkühlung der politischen Hitze in wenigen Jahren ein dauerndes Uebereinkommen möglich machen werde.“

Es heißt wörtlich in dem Artikel: „Wer wie wir der Ansicht ist, daß die Pariser Beschlüsse mehr verlangen, als Deutschland bezahlen kann, kann nicht im Zweifel darüber sein, welcher Kurs der glücklichere ist. Aber auch, wer glaubt, daß Deutschland selbst die geforderte Gesamtsumme bezahlen kann, wird gut daran tun, es sich zweimal zu überlegen, bevor man den Versuch macht, Gewalt anzuwenden. Die Pariser Beschlüsse sind in mehr als einer Beziehung eine Abweichung von dem Friedensvertrage. Wenn man sie mit Gewalt durchdrücken wollte, würde dies daher einen Bruch des Friedensvertrages bedeuten.“ Der Artikel schließt mit dem Hinweis, daß man aus Deutschland nicht mehr herauspressen könne, wenn man das Land zerstöre.

### Die Beratung der Alliierten.

Drahtmeldung.

Paris, 2. März. (W. T. S.)

Nach einer Meldung des Londoner Sonderberichterstatters von Savas soll in der heutigen Mittagsitzung der alliierten Delegationen Schatzminister Chamberlain im Namen der wirtschaftlichen und Finanzkommission eine Darlegung verlesen haben, die die Unannehmlichkeit der deutschen Vorschläge beweise. Der französische Jurist Fromageot habe die Schlussfolgerungen der juristischen Kommission und Marshall Goch die der militärischen Sachverständigen vorgetragen. Eine Erörterung habe nicht stattgefunden. Nachdem die Sachverständigen den Sitzungssaal verlassen hatten, hätten die Regierungschefs unter sich weiterverhandelt. Die finanziellen Sachverständigen seien um 8 Uhr wiederum zu einer Beratung zusammengekommen.

Ueber die heutige Nachmittagsitzung der Alliierten wird folgender amtlicher Bericht ausgegeben:

Die Alliierten haben beschlossen, die Deutschen für morgen mittag 12 Uhr in den St. James-Palast einzuladen. In der Sitzung wird der deutschen Delegation die Antwort der Alliierten auf die deutschen Gegenvorschläge mitgeteilt werden.

Wie der Sonderberichterstatter der „Agence Havas“ berichtet, bestätigte Briand bei seiner Rückkehr von der heutigen Nachmittagsitzung, daß den Deutschen morgen (Donnerstag) mittag die einstimmigen Entscheidungen der Alliierten mitgeteilt werden würden. Er lehnte es ab, vorher irgendwelche Mitteilungen zu machen.

### Ernste Stimmung.

Die Berliner Presse verkennt nicht den Ernst der Lage, der durch die Ablehnung der deutschen Vorschläge in London entstanden ist. Das Zentrumsorgan „Germania“ kommt zu folgendem Schluss:

„Wir sind gewiß nicht mit großen Hoffnungen nach London gegangen, wir wollen das Bisherige, das wir hatten, auch nicht vor schnell fahren lassen. Aber daß wir vor einer der ernstesten internationalen Krisen stehen, nein, daß wir mitten darin sind, das wollen wir uns keinen Augenblick verhehlen.“

Die „Freiheit“, das unabhängige Zentralorgan, spricht von einer Weltkrise und weist auf die Ähnlichkeit mit der Lage im Juli 1914 hin. Der Verkauf der Londoner Konferenz zeige, daß wir nur sehr wenig von der Erneuerung des Kriegszustandes entfernt seien.

„Es ist möglich, daß es in kürzester Zeit zum Abbruch der Verhandlungen kommt und dann das Spiel der „Sanktionen“, der Strafmaßnahmen beginnt. Und das bedeutet, mögen diese Straf-